

Mike Winter

1. Gnadenlose Jagd

-1-

Es war der späte Abend einer nasskalten Novembernaut. Eine von diesen Nächten, in denen man nicht einmal einen räudigen Hund vor die Türe jagt. Doch der Wachmann Jürgen Knieber hatte keine Wahl. Obwohl ihm der Wind den Nieselregen immer wieder mitten ins Gesicht peitschte, umrundete er pflichtbewusst die Außenanlagen der Fabrikgebäude. Nur die Gedanken an seine hübsche, junge Frau und das späte Glück seiner Vaterschaft ließen ihn all diese Strapazen vergessen. Nach 22 Jahren Polizeidienst hatte er seinen Beruf wegen eines schweren Leidens nicht mehr ausüben können. Eine Frühpensionierung mit gekürzten Bezügen war die Folge. Kurz darauf lernte der ewige Junggeselle auf einer Reise durch Polen seine spätere Frau kennen. Schon ein halbes Jahr nach der Hochzeit wurde seine Tochter Anna geboren. Da seine alte Wohnung nun nicht mehr ausreichte, beschloss die kleine Familie sich eine größere Eigentumswohnung zu kaufen. So war Jürgen Knieber also gezwungen sich etwas dazu zu verdienen.

Wann immer also solch mieses Wetter herrschte, dachte er an seine Lieben daheim. Er dachte an das helle, lockige Haar der inzwischen Vierjährigen. An ihre hellblauen, zärtlichen Augen und den roten Mund, der immer lachte und ihn liebevoll auf seine von Bartstoppeln kratzige Wange küsste. Und eine wohlige Wärme durchströmte seinen Körper, ließ ihn selbst die raue Kälte vergessen.

Plötzlich vernahm er vom rückwärtigen, zu einer Seitenstraße hin gelegenen Teil des Bürotraktes, merkwürdige Geräusche. Er erhöhte die Geschwindigkeit seiner Schritte. Als er um die Ecke des Hauses bog, fiel sein Blick sofort auf eine schwarze Limousine, die direkt vor der etwa einen Meter hohen Buchsbaumhecke, in der Seitenstraße parkte. Mehrere dunkle Gestalten liefen, vom Haus kommend, auf das Auto zu, verstaute etwas in dessen Kofferraum, und beeilten sich einzusteigen. Reflexartig zuckte seine Hand zur Pistolentasche und umklammerte den Griff seiner Waffe. Vertraut lag er in seiner Hand und gab ihm das Gefühl der Sicherheit. Er zog sie aus dem Schaft und versuchte dem Fluchtwagen mit einem Sprung durch die Hecke den Weg abzuschneiden.

Ein schmerzendes Stechen in seinem rechten Oberschenkel durchzuckte ihn. Die künstliche Hüfte forderte ihren Tribut. Autolampen flammten auf und tauchten ihn in grelles Licht. Geblendet zuckten seine Hände vor das Gesicht. Sekundenlang stand er so, im scharfen Strahl der Scheinwerfer, eine Gestalt mit einer Waffe in der Hand.

In diesem Augenblick brüllte der Motor auf und der Wagen sprang, einer Raubkatze gleich, auf ihn zu. In seinen Gedanken versuchte er wohl noch mit einem riesigen Satz zur Seite, in Sicherheit, zu gelangen, aber es war zu spät. Wie ein Tier aus dem Dunkel, mit weißglühenden Augen, schoss der Wagen vorwärts, erfasste ihn, schleuderte ihn hoch und warf ihn auf das nasse Pflaster.

Wie eine Vision stand das Bild eines kleinen, lachenden Mädchens und seiner ihn zärtlich streichelnden Liebsten vor seinen Augen. Er spürte, wie sie ihn ein letztes Mal in den Armen hielten und all ihre Liebe seinen Schmerz vergessen ließen. Dann senkte sich eine ungeheure Last über ihn, rollte über ihn hinweg und ließ einen brennenden Schmerz in seiner Brust zurück. Dann war nichts mehr, nur noch Stille und wohltätige Dunkelheit.

Regen prasselte auf die arme, völlig verdreht daliegende Kreatur nieder und warf die dünnen Nebelschleier, die sich dicht über dem Straßenpflaster aufgemacht hatten, schnell wieder zu Boden. Noch pulsierte ein Hauch von Leben in diesem Häufchen Elend. Doch wie lange noch. Noch wehrte sich der zerschundene Körper und ergab sich nicht in das Unvermeidliche. So sehr er sich auch mühte, keines seiner Gliedmaßen wollte ihm mehr gehorchen, um seinen Körper aus der nassen Kälte zu bewegen. So spürte er, wie der Tod langsam von ihm Besitz ergriff. Allein sein Herz blieb warm von Liebe. Seine Hand ertastete ein kleines Steinchen, welches direkt unter ihr gelegen hatte und mit letzter Kraft ritzte er die Buchstaben des Kennzeichens in das Pflaster der Straße. Dann verließen ihn auch die letzten Kräfte und es kam ewige Nacht über ihn.

-2-

Da die stündlichen Kontrollanrufe in der Zentrale der Bewachungsfirma ausblieben und sich Jürgen Knieber auch auf die Rückrufversuche des Diensthabenden nicht meldete, allarmierte dieser 30 Minuten nach dem ausbleibenden Anruf, die der Fabrik am nächsten gelegene Polizeiwache. Weitere 10 Minuten später huschten die Suchscheinwerfer des Streifenwagens über die Mauern und Hecken des Fabrikgeländes. Am Haupttor hielten sie und zwei Polizisten verließen das Auto um in der Pförtnerloge nachzusehen. Da ihnen niemand öffnete, beschlossen die Beamten das Gelände zu umfahren. Wieder durchschnitt der scharfe Strahl ihres Suchscheinwerfers das Dunkel der Nacht.

„Sieh mal!“, rief plötzlich Hauptwachtmeister Kayser, „da vorn auf der Straße liegt doch etwas!“ Vorsichtig rollte ihr Wagen näher an das am Boden liegende Etwas heran. „Ich glaube, es ist ein Mensch.“ Erst als die Scheibenwischer einen ungetrüben Blick durch die Windschutzscheibe zuließen, wurde aus dem anfänglichen Verdacht grausame Gewissheit. Während der Fahrer über Funk einen Rettungswagen und Verstärkung anforderte, stieg der Hauptwachtmeister aus und näherte sich vorsichtig dem Unbekannten. Er erkannte schließlich die Uniform der Wach und Schließgesellschaft. Der Polizist beugte sich über ihn und fühlte den Puls. Doch da war kein Leben mehr. Dieser Mann war tot!

Stumm sah sich der zu tiefst Betroffene nach allen Seiten um. Aber im stetig aufblitzenden Flackern des Blaulichtes ihres Streifenwagens war nicht viel zu erkennen. Und außer den mechanisch klingenden Wortfetzen des Funkgerätes war es totenstill. Er erhob sich und leuchtete mit seiner starken Stablampe die Fassade des Bürogebäudes ab. Ihr Lichtkegel hatte ein Fenster in der Halbparterre erfasst. „Karl!“, rief er seinem Kollegen zu, „schwenk den Suchscheinwerfer doch mal dort hinüber.“ Hauptwachtmeister Kayser hatte sich nicht getäuscht. „Sieht so aus, als wenn dort eingebrochen worden ist. Der Wachmann muss gerade hinzu gekommen sein.“

Ein zweites, ein drittes und schließlich noch weitere grell aufblitzende Blaulichter kamen schnell näher, an den Ort des Verbrechens. Wagentüren klappten. Die Schritte des Notarztes hasteten über das Straßenpflaster. Aber auch er konnte schließlich nur noch den Tod feststellen. Als Hauptkommissar Floh vom Einbruchdezernat 7 am Tatort eintraf, sah ihm der sich nur langsam wieder erhebende Notarzt kopfschüttelnd in die Augen. „Können Sie mir grob sagen, wie lange das Opfer schon tot ist und was die Ursache war?“ „Der Mann ist buchstäblich in Grund und Boden gefahren worden! Der Zeitpunkt seines Todes dürfte nicht länger als eine Stunde zurückliegen.“ „Ich danke Ihnen.“ Dann wandte er sich an Hauptwachtmeister Kayser. „Hat der Tote eine Legimitation bei sich?“ „Der Kollege und ich haben bislang nicht nachgesehen, um eventuelle Spuren nicht zu vernichten.“ „Gut gemacht Kayser!“ Hauptkommissar Floh trat nun selber an das Opfer heran. Erst jetzt da der Beamte den Ärmsten auf den Rücken drehte, erkannte der Polizist im hellen Schein seiner Stablampe einen ehemaligen Kollegen. „Mein Gott, das ist ja Jogi!“ „Sie kennen den Mann?“ „Das ist Jürgen Knieber, ein ehemaliger Kollege. Durch einen Unfall wurde er vor einigen Jahren arbeitsunfähig.“ „Höchste Zeit die Mordkommission einzuschalten.“

Unterdessen hatte der Fahrer des Streifenwagens, Kommissar Schneider vom Einbruchdezernat auf die Spuren eines gewaltsamen Eindringens aufmerksam gemacht. „Gleich da vorn ist ein Fenster eingeschlagen“, berichtete Schneider seinem Vorgesetzten. „Bitte verständigen Sie die Mordkommission und sehen Sie zu, dass die Spurensicherung und der Polizeiarzt hier erscheinen! Ach ja, sorgen Sie dafür, dass der Chef der Firma unterrichtet wird.“ Dann kniete er sich noch einmal vor den Toten und durchsuchte vorsichtig seine Taschen. Aber außer einem großen Schlüsselbund hatte der arme Kerl nichts bei sich. „Wenigstens kommen wir jetzt in das Gebäude“, stellte der Floh, wie sie ihn im Dezernat bloß liebevoll nannten, fest. Mit seinem gutgeschnittenen Gesicht und dem einstmals schwarzem Haar, das sich jetzt grau färbte, sah er eher aus wie ein Filmschauspieler. Viele sagten ihm das und er hörte es gern, vor allem von Frauen. „Kayser, Sie sind mir dafür verantwortlich, dass bis zum Eintreffen der Mordkommission, hier draußen nichts verändert wird.“

Dann schnippte er mit den Fingern nach seinem Kollegen Schneider, der gerade erst die aufgetragenen Telefonate erledigt hatte und beide begaben sich in das Bürogebäude. Max Schneider war ein gut gewachsener Mann, Mitte 30. Er trug ein sportlich geschnittenes Jackett über den ausgewaschenen Jeans. Peter Floh und er waren gemeinsam schon durch dick und dünn gegangen.

Die Nacht hatte sich weiter abgekühlt. Aus dem feinen Nieselregen war Graupel geworden. Immer noch flackerte das grelle Blaulicht des Streifenwagens durch die Dunkelheit. Der Notarzt hatte den Ort des Geschehens inzwischen verlassen. Hauptwachtmeister Kayser stand zusammen mit seinem jüngeren Kollegen und den Sanitätern des Rettungswagens im hellen Licht der Einsatzfahrzeuge und steckte sich, während sie auf die Mordkommission warteten, eine Zigarette an. Kayser konnte es eigentlich

immer noch nicht recht glauben. Vor noch nicht allzu langer Zeit hatte er mit dem Ermordeten seinen Dienst auf der selben Wache versehen. Fassungslos schüttelte er immer wieder den Kopf. Unterdessen waren die Beamten des Einbruchdezernats die Treppe zum Haupteingang des Bürokomplexes hinaufgeeilt und durch das Foyer in die Büros der Buchhaltung gelangt. Ganz vorsichtig, immer darauf bedacht keine Spuren zu verwischen, schritten sie Raum für Raum ab. Im Lohnbüro mussten sie schließlich feststellen, dass die Tür des Panzerschranks nur angelehnt war. Ein zwar schon etwas älteres Modell aus dem Hause Burgwächter, aber dennoch ein Schrank der seinem Meister ein gehöriges Stück Können abverlangte. „Gute Arbeit! Hier müssen Profis am Werke gewesen sein,“ resümierte Hauptkommissar Floh nach kurzer Begutachtung. Das Nummernschloss war fein säuberlich, kreisrund herausgeschweißt. Floh nickte anerkennend mit dem Kopf. „Es wundert mich bloß, was die Schränke hier zu holen hofften? In unserer bargeldlosen Zeit, in der es keine Lohntüten mehr gibt, ist die Wahrscheinlichkeit, darin eine größere Menge Bares zu ergattern, wohl eher gering.“ „Jetzt ist er jedenfalls leer!“, fügte Kommissar Schneider den Worten seines Vorgesetzten hinzu. Autos fuhr vor. Das Klappen mehrerer Fahrzeugtüren war zu vernehmen. Vom Fenster aus konnte Max Schneider sehen, dass die Kollegen von der Spurensicherung und wir, die Kollegen der Mordkommission, eingetroffen waren. Hauptkommissar Gerd Kretzer und mich, Kommissar Mike Winter von der Mordkommission 2! Uns hatte es also während unserer Nachtbereitschaft mal wieder erwischt. Zeitgleich hielt ein weiterer Wagen und zwei ihm unbekannte Herren schwangen sich eilig heraus.

-3-

„Grüß dich, Peter! Habe gehört, du hättest Arbeit für mich?“, begrüßte ihn sein alter Freund Gerd Kretzer. Mein Chef war ein sehr erfahrener Kriminologe, dessen Spürsinn von allen Kollegen sehr geschätzt wurde. Er wirkte oft nachdenklich, manchmal sogar schon etwas pomadig, doch wenn er erst einmal Blut geleckt hatte, war er einfach nicht mehr abzuschütteln. Was ihm auch mit den Jahren den Beinamen, Bluthund eingebracht hatte. Alles was ich konnte, hatte ich von ihm gelernt.

„Mehr als dir lieb sein dürfte! Scheußliche Sache! Der Wachmann, übrigens ein ehemaliger Polizeibeamter, stellte sich den flüchtenden Einbrechern wahrscheinlich in den Weg. Die Mistkerle haben ihn einfach überrollt.“ Kommissar Floh versuchte erst gar nicht seine Wut zu verbergen. „Sieh dir an, wie sie ihn zugerichtet haben! Nach Auskunft des Arztes ist er kurz nach Mitternacht verstorben.“ Eiligst hatten die Damen und Herren der Spurensicherung unterdessen damit begonnen den Tatort mit Hilfe großer Scheinwerfer auszuleuchten. „Guten Abend, mein Name ist Schlehendorfer, Hasso von Schlehendorfer.“ Vor uns stand ein groß gewachsener Mann, dessen dunkles Haar inzwischen grau durchwirkt war. Der buschige Schnurrbart verstärkte den Eindruck, den die nach unten gerichteten Mundwinkel machten. Der Mantelkragen war hochgeschlagen.

„Man hat mich aus dem Bett geholt. Ich bin der Besitzer der Fabrik. Man sagte mir, es sei eingebrochen worden und nun sehe ich hier eine Leiche. Wer ist denn der Tote?“ „Es handelt sich um den Nachtwächter, einem Herrn Knieber. Aller Voraussicht nach hat er wohl versucht die Einbrecher zu stellen.“ „Dann konnte er also die Tat vereiteln? Ausgezeichneter Mann! Meier, notieren Sie! Ich werde den Angehörigen einen angemessenen Betrag zukommen lassen.“ „Ich muss Sie leider enttäuschen. Den Einbruch konnte er leider nicht verhindern.“ „Meine Güte! Dann lassen Sie uns doch endlich hineingehen!“

Zeitgleich steckten die Leute der Spurensicherung die letzten Kabel zusammen und der Ort des Geschehens lag taghell inmitten der dunklen Novembernacht. Immer noch fiel ein scheußlicher Graupelregen und ließ die erhitzten Scheinwerfer, auf ihren langen, dünnen Beinchen wie höllisches Feuer, gespenstisch vor sich hin dampfen.

Hauptkommissar Kretzer zog es jedoch erst einmal vor, sich den Zerschundenen genauer anzusehen. In der rechten Hand des Opfers bemerkte er ein kleines Steinchen. Einen Moment lang überlegte er, dann kam ihm die Idee das Straßenpflaster nach einer Nachricht abzusuchen. Schließlich war hier nicht irgend jemand, sondern ein Berufskollege um sein Leben gebracht worden.

Auch dieses mal erwies sich sein kriminalistischer Spürsinn als zuverlässig. Hastig winkte er den Polizeifotografen zu sich und deutete auf einige in den Pflaster geritzte Striche. „Bekommen Sie das deutlich aufs Papier?“ „Das müsste zu machen sein.“ „Dann sehen Sie zu, dass ich die Fotos bis morgen früh auf meinem Schreibtisch liegen habe!“ Der Fotograf machte sich sofort an die Arbeit. „So, nun zu Ihnen, Herr von Schlehendorf. Was stellen Sie hier eigentlich her?“ „Schlehendorfer bitte! Präzisionsmaschinen für die Autoindustrie.“ „Aha.“

Als die Herren im Lohnbüro ankamen, waren bereits in sterile Plastikkleidung gehüllte Leute der Spurensicherung damit beschäftigt, jeden, auch noch so kleinen Hinweis auf die Täter zu sichern. Da wurden von jedem erdenklichem Gegenstand die Fingerabdrücke abgenommen. Auf dem Linoleumfußboden wurden Klebefolien abgezogen und der Panzerschrank wurde mit ultraviolettem Licht akribisch untersucht. „Seid ihr soweit?“, fragte Gerd die Kollegen. „Moment noch!“, bat der leitende Kommissar der Spurensicherung. „Ihr könnt gleich rein.“ „Nun gut, dann warten wir so lange hier draußen. Herr von Schlehendorf, verraten Sie mir doch bitte, was Sie Lohnenswertes in ihrem Safe aufbewahren.“ Wie vom Blitz getroffen stand der Mann plötzlich da und starrte den Hauptkommissar ungläubig an. „Das kann nicht sein!“, entgegnete er und stürmte erregt an den Beamten vorbei in das Büro.

Fassungslos stand er vor seinem Panzerschrank und wollte nicht glauben, was er sah. „Ich bin ruiniert“, rief er. „Ich bin erledigt!“ Beschwörend regte er seine Hände in die Höhe. „Hätte ich die Papiere doch nicht ausgerechnet heute hier gelassen!“ „So geht das aber nicht meine Herren!“, schimpfte Hans Stockmeier von der Spurensicherung. „Bitte warten Sie so lange draußen, bis wir hier fertig sind!“ Ziemlich betreten folgte der Geschädigte der Anordnung. „Was sind denn das für Papiere?“, wollte Peter Floh von ihm wissen. „Es geht um die Entwicklung eines völlig neuartigen Industrieroboters. Eine Revolution auf dem Gebiet der Fertigung!“ „Wie hoch beziffern Sie den Wert dieser Unterlagen?“ „Die sind unbezahlbar. Da stecken Jahre kostspieliger Entwicklungsarbeiten drinnen. Da geht es um Millionen!“ „Wer könnte denn etwas damit anfangen?“ „Die Konkurrenz natürlich! Meine Firma ist nicht die einzige, die sich mit dieser Thematik beschäftigt hat. Aber nur uns ist es erst vor kurzem gelungen den Durchbruch zu schaffen.“

Gerd kratzte sich nachdenklich hinter dem Ohr. Ich hörte interessiert zu und beobachtete die Szenerie. „Wer wusste davon und vor allem, wer wusste, dass die Papiere hier aufbewahrt wurden?“ Hasso von Schlehendorfer überlegte angestrengt. Ebenso sein Prokurist Mayer. „Da kommen nicht viele in Betracht. Da wäre der Leiter der Entwicklungsabteilung, Herr Kleber, meine Sekretärin, Frau Schacht und natürlich mein Prokurist, der Herr Mayer.“ „Können Sie sich erklären, warum die Alarmanlage abgeschaltet war?“ „Nein“ Ich selber habe sie gestern Abend scharf geschaltet.“ „Wem außer Ihnen ist den der Code noch bekannt?“ Nur noch Herrn Kleber und Frau Schacht.“ „Nun gut, für den Moment ist es genug. Dieser Raum wird bis auf Weiteres versiegelt. Wenn Sie also noch ein paar Dinge benötigen, bitte ich Sie, diese jetzt mit herauszunehmen. Ich werde Sie im Laufe des Vormittags aufsuchen. Kann ich davon ausgehen, dass ich Sie in der Firma antreffe?“ „Selbstverständlich!“ „Dann sorgen Sie bitte dafür, dass ich die besagten Personen befragen kann.“ Der Prokurist sah verwundert zu seinem Chef hinüber, wagte aber nicht die Frage, die ihn bereits die ganze Zeit beschäftigte, zu stellen. Statt dessen wunderte er sich, dass sein Chef den Befehlston des Hauptkommissars widerspruchslos hinnahm. Die Beamten verabschiedeten sich und verließen das Gebäude. Gerade als sie die Steintreppe vor dem Haupteingang hinunterschritten, wurde der leblose Körper des Wachmannes in die Pathologie abtransportiert.

Noch einmal trat Gerd an die Stelle an der das Opfer mit letzter Kraft versucht hatte ihm etwas mitzuteilen. Wenigstens schien der Himmel aufzuhören seine eisigen Tränen über sie auszuweinen. „Wenn du mich nicht mehr brauchst werde ich jetzt verschwinden,“ verabschiedete sich Peter Floh von seinem Freund. „Um diesen Fall beneide ich dich gewiss nicht.“ Er schlug ihm aufmunternd auf die Schulter und verschwand. Wortlos stand der Leiter der Mordkommission 2 am Ort des Geschehens und starrte auf das Kopfsteinpflaster. Was nur wollte ihm Jürgen Knieber mit diesen Strichen sagen? Während er tief versunken in seinen Gedanken so dastand, räusperte ich mich, um ihn in seinen Überlegungen nicht zu stören. „Ich habe die Besatzung des Streifenwagens, die den Tatort als erste erreichten, nach Hause geschickt und die Adresse des Wachmannes in Erfahrung gebracht. Willst du, oder soll ich der Witwe die Nachricht überbringen?“ „Am besten wir erledigen das gemeinsam.“ „Übrigens hat die Spurensicherung einen Reifenabdruck sichergestellt. Da es den ganzen Abend und während der Nacht Niederschläge gab, kann wohl davon ausgegangen werden, dass es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Abdruck des Fluchtfahrzeugs handelt.“ „Gut gemacht, Mike. Dann wollen wir uns mal an den Teil unserer Arbeit vornehmen, der von allem am unangenehmsten ist.“

Wenig später hielt unser weißer Dienstwagen vor einem gepflegten Mehrfamilienhaus in der Bären-gasse. Bei dem Gedanken, welches Leid uns hinter diesen Mauern erwarten würde, fühlten wir, wie schon so oft bei solchen Gelegenheiten, einen dicken Kloß im Hals. Dennoch, diesen Gang waren wir dem Verstorbenen schuldig.